

1 Einleitung

Dieses Buch ist keine herkömmliche Biografie. Ali Khameneis Lebensgeschichte kann man nicht authentisch und fundiert der Reihe nach nachzeichnen. Er hält zwar Ansprachen, aber über seine Kindheit, seine Eltern und seine Familie spricht er nicht. Einen Journalisten hat er nie empfangen. Auch seine vier Söhne schweigen grundsätzlich über den Vater und die eigene Familie. Khameneis Frau sah man nie in der Öffentlichkeit. Nur wenigen gewährte er Zugang zu seinem Privatleben. Man weiß nicht, wem er wirklich vertraut – über die Jahre seiner Herrschaft hat er viele fallengelassen, die man zu seinen engen Vertrauten zählte. Offiziell wird um ihn eine Aura der Unnahbarkeit und Heiligkeit verbreitet. Und vieles, was seine engen Gefolgsleute oder seine Gegner über sein Privatleben erzählen, ist nicht glaubwürdig. Oft ist es entweder pure Lobhudelei oder Gerede, bloße Gerüchte aus der Sphäre des Hörensagens.

Am 13. April 2011 erzählte beispielsweise Ayatollah Saidi, der Freitagsprediger der Stadt Qom, sehr blumig die folgende Geschichte von der Kanzel: Er habe von Khameneis Halbschwester gehört, die es wiederum von der Hebamme erfahren habe, schon bei seiner Geburt hätte Khamenei „Oh Ali!“ gerufen.⁴ Ali war der erste Imam der Schiiten, Qom ist das Zentrum der schiitischen Gelehrsamkeit. Der Ayatollah will uns also sagen, der Führer der Islamischen Republik hätte schon in dem Augenblick, in dem er das Licht der Welt erblickte, nach dem ersten Imam der Schiiten gerufen. Ali ist seit über 1.400 Jahren tot, steht aber immer noch im Zentrum des sunnitisch-schiitischen Streits um

die Nachfolge des Propheten. Khamenei sieht seine Herrschaft als Alis Vermächtnis.

Gegner dagegen erzählen über Khamenei und sein Privates ganz irdische Geschichten, holen ihn aus seinem heiligen Himmel auf die harte Erde seiner Heimatstadt Maschhad zurück. Er sei in jungen Jahren von vielen Männern seines Viertels regelmäßig missbraucht worden, behaupten sie etwa, und nennen sowohl Orte der Misshandlung als auch Khameneis abtrünnigen Schwager Scheich Ali Tehrani als Kronzeugen. Wahr oder falsch – diejenigen, die solche und ähnliche Geschichten über Khamenei verbreiten, wissen genau, welches Bild sie damit in der Volksmeinung hervorrufen: nicht etwa das eines missbrauchten Jungen, der unser Mitleid verdient, sondern das Bild einer ehr-, charakter- und willenslosen Kreatur. Aber natürlich gibt es durchaus auch solide und seriöse Informationen, die man zur Darstellung von Khameneis Werdegang nutzen kann, nutzen sollte.

Auch im hohen Alter – Ali Khamenei ist Jahrgang 1938 – ist er immer noch der mächtigste Mann Irans. Trotzdem gestaltet sich ein Buch über ihn wie eine Erzählung über einen Abwesenden, wie ein Nachruf. Die beste Methode für eine Annäherung an seine Person schien mir daher, ihn entlang der turbulenten Ereignisse der letzten 45 Jahre zu begleiten. Neben meinen eigenen Beobachtungen werde ich dabei natürlich auch alles heranziehen, was mir über sein Leben, seine Familie, seine Bildung und seine Weggefährten glaubwürdig erscheint. In vielem ist das vorliegende Buch aber mehr eine Geschichte der „Islamischen Republik“.

Diesen Weg habe ich deshalb gewählt, weil ich selbst ein Zeitzeuge dieser Jahre bin. Ich kam 1970 zum Studium nach Deutschland. Willy Brandt war seit wenigen Monaten Bundeskanzler, das Land hatte ein turbulentes Jahrzehnt hinter und ein ebenso ereignisreiches vor sich. Dass in Deutschland gerade eine Kulturrevolution im vollen Gange war, blieb auch mir, dem gerade angekommenen Ausländer, nicht

verborgen. Diese Veränderungen und Turbulenzen waren nirgendwo besser zu beobachten als an den Universitäten. Auch ich war ein „bewegter“ Student. Neben dem Vietnamkrieg war der Iran eine wichtige Triebfeder dieser Bewegung. Die Erinnerung an Benno Ohnesorg, jenen Studenten, der 1967 bei der Anti-Schah-Demonstration in Berlin von der Polizei erschossen worden war, war noch sehr lebendig und bewegte die Studenten weiterhin. Den „2. Juni“, den Tag seines Todes, wählte später eine terroristische Gruppe als ihren Namen. 1979, als im Iran die Revolution ausbrach, kehrte ich zurück und erlebte die iranische Zeitenwende aus nächster Nähe. Der Frühling der Freiheit war jedoch viel kürzer, als wir damals gedacht hatten. Diese Revolution und alles, was sie in der Welt auslöste – vor allem die Geiselnahme in der US-Botschaft in Teheran –, beherrschte lange Zeit die Schlagzeilen der Weltmedien. Eine *Tagesschau* ohne Bilder aus Teheran schien in diesen Jahren kaum denkbar. Zurück in Deutschland, war ich daher für manche Medien hierzulande ein interessanter Augenzeuge. Und für mich, der unter anderem Germanistik und Politologie studiert hatte, war damit der Weg zum Journalismus vorgezeichnet. Ich schrieb für die *Frankfurter Rundschau* und die DPA, landete beim *Hessischen Rundfunk*. Es folgten Jahrzehnte voller Journalistenreisen in fast alle Länder des Nahen Ostens einschließlich Iran, fünf Jahre davon als ARD-Hörfunk-Korrespondent in Nordafrika.

Dieses Buch beginne ich mit Khameneis „Wahl“ zum Führer der Islamischen Republik. Denn schon im Augenblick seiner Inthronisierung ist sichtbar, mit welchem Menschenschlag wir es zu tun haben. „Sehen“ kann man hier durchaus wörtlich nehmen, denn die Zeremonie ist als Video im Internet verewigt. Wir sind Zeuge einer vollendeten Scheinheiligkeit, einer perfekten Verstellungskunst und einer Bereitschaft, sich nötigenfalls selbst so weit wie möglich zu entwürdigen, zu verleugnen, zu demütigen. Schaut man sich diese schlechte Inszenierung genau an,

kommt man nicht umhin, die ewige Frage nach Zufall und Notwendigkeit zu stellen, auch wenn fraglich bleibt, ob sie sich je wird beantworten lassen: War es Zufall oder eine Notwendigkeit der Geschichte, dass an diesem Tag ein einfacher Prediger die Geschicke eines Landes übertragen bekam, das die militärische Macht Nummer eins im Nahen Osten war und die fünftstärkste Armee der Welt besaß? Ein Prediger, der in völliger Armut gelebt hatte und der unter einem autoritär-engstirnigen Vater aufgewachsen war, der ihn dazu gezwungen hatte, bereits als Kind Mullah-Kleidung zu tragen? Die Familie war in seiner Heimatstadt völlig fremd. Der Vater stammte aus der Provinz Aserbaidschan, sprach kaum Persisch und verdiente sein Geld als Vorbeter in einer kleinen Moschee, die nur von Gläubigen aus Aserbaidschan besucht wurde. War es Zufall oder nur schlüssig, dass Khamenei sich später intensiv mit der persischen Poesie und Literatur beschäftigte? Wir werden auf den folgenden Seiten sehen, dass sich dieser Despot als Literaturkritiker und Poesiekenner herausstellt und diese Fähigkeit konsequent für seinen Aufstieg zu nutzen versteht. Die wichtige, ja entscheidende Rolle der Poeten in der Politik kommt in diesem Buch ebenso ausführlich zur Sprache wie die legendären zehn Nächte der Dichterlesungen im Teheraner Goethe-Institut – Nächte, die nach Meinung aller Experten die Revolution einläuteten, ja entflammten. Als Khamenei zur Welt kam, war das Land dabei, in die Moderne einzutreten. Doch der Vater, der Großvater und die Mutter kapselten ihre Familie mit aller Macht von all der „Verderblichkeit“ ab, die „draußen“ vor sich ging. Auch seine drei Brüder wurden Mullahs, aber keine versierten Prediger wie er. Zwei von ihnen bekamen später dank ihres mächtigen Bruders lukrative Posten, der dritte entpuppte sich als zahmer Kritiker.

War es Zufall oder unumgänglich, dass Ali Khamenei, dieser zweitrangige Geistliche, der auch in der Machthierarchie unter Khomeini zweit-, ja drittrangig war, zum stärksten Mann des Landes aufstieg? Ist

es die Gesetzmäßigkeit jeder Revolution, dass erst die eigentlich Mächtigen in ihren Turbulenzen verschwinden bzw. gewaltsam umkommen müssen, bevor der Unterschätzte emporsteigen kann? Innerhalb von zwei Monaten wurden zwei Staatspräsidenten abgesetzt bzw. ermordet, dutzende, viel mächtigere Personen mussten bei Bombenattentaten ums Leben kommen, bevor er Staatspräsident werden konnte. Damals genau wie heute übrigens eine bloß formale, repräsentative Position.

Ist es logisch, schlüssig oder gar natürlich, dass unterschätzte Despoten besondere Brutalität und Erbarmungslosigkeit an den Tag legen, legen müssen? Ist es folgerichtig, dass ein solcher Herrscher sich für die Festigung seiner Macht planmäßig seinen Förderer und Ziehvater vornimmt, um ihn zu entmachten? Wir werden sehen, dass Khamenei ohne den damals sehr mächtigen Rafsandschani nie in diese Position gekommen wäre und wie erbarmungslos er am Ende mit seinem Mentor und dessen Familie umging.

„In der Kindheit erworbenes Wissen ist wie eine Inschrift, gemeißelt in Stein“: In diesem, dem islamischen Propheten Mohammed zugeschriebenen arabischen Sprichwort steckt viel Wahrheit. Khamenei war gerade 13 Jahre alt, als er das Idol seines Lebens trifft: Navvab Safavi. In ihm sieht Khamenei lange Zeit den großen, klugen Bruder. Er verinnerlicht alles, was der damals 28-Jährige sagte und schrieb, so tief, dass es zu seiner Berufung, seiner Lebensmission wurde. Safavi, dieser Ersatzbruder, der später als Terrorist hingerichtet wird, war ein geübter und gewandter Israelhasser, ein versierter Propagandist, der eine terroristische Gruppe anführte. Khameneis notorischer, abnorm krankhafter Hass gegen Israel ist zwar komplex und mehrdimensional, doch wir werden sehen, welche entscheidende Rolle sein Idol für diese Gravur hatte, die für immer sein Bewusstsein prägte. Einige Leser werden erstaunt sein, wenn sie erfahren, wen, was und welche Mittel Khamenei benutzt, um seinen Israelhass auszuleben. Die Katastrophe, die die

Hamas am 7. Oktober 2023 auslöste und damit das Gesicht des Nahen Ostens gründlich und für immer veränderte, wäre ohne Khameneis massive Hilfe in dieser Form nicht denkbar gewesen. Doch sein Israelhass, den er wie eine Lebensmission über vier Dekaden mit aller Gewalt pflegte und auf den er fast alle Ressourcen seines relativ reichen Landes verwendete, droht ihm schließlich zum Verhängnis, zur ernsthaften Gefahr für seine Macht zu werden.

Khamenei spricht von „strategischer Tiefe“, wenn er seine Strategie gegen Israel erläutert. Gemeint ist die Platzierung jener zahlreichen paramilitärischen Milizen, die in Israels Nachbarschaft agieren. Hamas ist nur eine von ihnen. Dazu kommen die libanesische Hisbollah, die schiitischen Milizen im Irak, Syrien und im Jemen. Allesamt Gruppen, die in sogenannten gescheiterten Staaten (*failed states*) aktiv sind.

Bei dieser destruktiven Strategie wusste und weiß Khamenei auch Intellektuelle verschiedener Couleur an seiner Seite, vor allem die sogenannten Reformer, die einem islamistischen System mit menschlichem Antlitz nachhängen. Deren Rolle bzw. die Konsequenzen ihres Tuns ist auch ein Thema dieses Buches.

Erstaunlich ist auch, wie die Europäer in all diesen Jahren diese zerstörerische Politik nicht nur duldeten, sondern sogar hofierten. Ob Monarchie oder Mullahs, insbesondere Deutschland stand mehr als ein Jahrhundert an Irans Seite. Allen Krisen und Kriegen zum Trotz blieben die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bande zwischen Deutschen und Iranern fast unbeschadet. Deshalb werde ich in diesem Buch ausführlich beschreiben, wie Deutschland Iran half, in die Moderne einzutreten, und wie die Bundesrepublik Khameneis „Republik“ auf dem internationalen Parkett salonfähig machte.

Doch der 7. Oktober 2023 war auch für die deutsch-iranische Beziehung eine Zeitenwende. Lange war offen, was Netanjahu in Bezug auf Khameneis iranisches Strippenziehen unternehmen würde.

Inzwischen wissen wir, dass 2025 ein Schicksalsjahr ist. Seine „Republik“ ist momentan schwächer denn je. Wie er die gefährlichen Klippen umschiffen will, ist rätselhaft. Als ob er diese Sackgasse hat kommen sehen, entschied Khamenei sich von Anfang an felsenfest und unbeeirrbar für Wladimir Putin als seinen Verbündeten, möglicherweise als seinen Beschützer. Was er für diese Allianz tut, welchen Beitrag er im Ukrainekrieg leistet und wie Putin seinerseits mit der Islamischen Republik umgeht, ist ebenfalls ein wichtiges Kapitel dieses Buches. Es ist die Geschichte eines Despoten, konfrontiert mit multiplen Krisen und mit einer jungen Generation, die ihren Alltag mehr in den sozialen Netzwerken verbringt als in den Moscheen oder bei religiösen Zeremonien.

Dies ist nur eine grobe Skizze dessen, was wir auf den folgenden Seiten näher in den Blick nehmen werden. Wer den Mechanismus der Katastrophe verstehen will, die sich momentan im Nahen Osten abspielt, kommt nicht umhin, sich mit Khameneis Person, Position und Visionen genauer zu beschäftigen. Denn trotz seines weit fortgeschrittenen Alter hat Irans oberster Führer noch viel vor. Zwar nicht mehr so sehr für sich und seine Person, aber für seine „Republik“ und seine Familie. Aber zunächst werden wir sehen, wie Khamenei sich vor seinen Rivalen tief erniedrigen, kleinmachen musste, um Vertrauen zu erheischen. Wie man gezwungen war, sich mit diesem „Harmlosen“ zunächst abzufinden, ihn provisorisch bis zur geplanten Verfassungsänderung zu wählen. Die Stunden dieser Wahl waren sehr turbulent und dramatisch: Khomeini war gerade gestorben, die Revolution durfte nicht ohne Führer sein. Die Umstände seiner Wahl sind Khameneis unauslöschlicher Makel. Ein solches Schicksal will der 86-jährige seinem Nachfolger ersparen. Der Islamischen Republik steht ein dramatischer Diadochenkampf mit unklarem Ausgang bevor. Das letzte Wort aber dürften dabei die omnipotenten Revolutionsgarden haben. Sie sind zwar nach den nächtlichen Angriffen vom 12. Juni, die Israel mit chirurgischer Präzision

durchführte, praktisch enthauptet, doch ihr Körper funktioniert noch. Für die Repression im Inneren sind sie weiter stark genug. Trotz oder gerade wegen der verheerenden Niederlage demonstrieren sie seit der Feuerpause auf den Straßen mit aller Kraft und gewohnter Brutalität, dass noch immer sie die konkurrenzlose Macht im Land sind. Auch im Falle des Falles, wenn die Frage um Khameneis Nachfolge akut werden sollte, werden die Revolutionsgarden – oder was von ihnen übrig ist – der bestimmende Machtfaktor sein.